

Die Abschrift des ‚Peter von Staufenberg‘ in Luzern Ein Dokument historisch-philologischer Interessen?

Kristina Domanski

Für den Versroman ‚Peter von Staufenberg‘ konnte der ‚Handschriftencensus‘ bislang nur zwei handschriftliche Überlieferungszeugen verzeichnen.¹ Außer der ehemals in Straßburg befindlichen Handschrift, die 1870 mit der Stadtbibliothek verbrannte,² waren nur Fragmente einer Abschrift des späten 14. Jahrhunderts bekannt.³

Im Staatsarchiv Luzern konnte nun kürzlich eine Handschrift lokalisiert werden, von der die ältere Forschung noch Kenntnis hatte.⁴ In seiner 1823 erschienenen Ausgabe des heute verlorenen Straßburger Codex nannte Christian Moriz Engelhardt unter Berufung auf den Freiherrn Joseph von Laßberg eine in Sargans befindliche Handschrift.⁵ Ein halbes Jahrhundert später gab Oskar Jänicke in seiner Edition des Textes an, die dem Freiherrn von Laßberg bekannte Abschrift stamme mutmaßlich aus dem Nachlass Aegidius Tschudis⁶ und sei nunmehr im Besitz des Herrn Good in Mels bei Sargans.⁷

Eine Recherche zum Verbleib der Sammlung Good führte rasch zum Staatsarchiv in Luzern, wohin die Sammlung, unter dem Namen „Archiv der Herren Good“ im Jahr 2001 als Depositum gelangte. Rechtlich ist sie 2020 von der „Dr. Franz Anton Good Stiftung“ auf die „v. Segesser – Familienstiftung“ in Luzern übertragen worden. Der Bestand wurde in den vergangenen Jahren im Staatsarchiv Luzern inventarisiert und katalogisiert. Das freundliche Entgegenkommen des Staatsarchivs ermöglichte nicht nur die Lokalisierung der Handschrift bzw. des Sammelbands, sondern auch eine Einsichtnahme vor dem Abschluss der Archivierungsarbeiten.

Der Sammelband mit der aktuellen Signatur

PA 1456/1679 stammt laut den Informationen, die der zuständige Bearbeiter Mathias Vonarburg freundlicherweise zur Verfügung stellte, aus dem Nachlass von Johann Baptist Gallati aus Sargans (1771–1844),⁸ und wird als „Quodlibet aus der Bibliothek des Schweizer Historikers Aegidius (Gilg) Tschudi (1505–1572)“ geführt.⁹ Sowohl Engelhardts wie auch Jänickes Angaben zum Codex und seinem Erstbesitzer lassen sich mithin bestätigen.¹⁰

Auch Jänickes Mitteilung zum Inhalt des Sammelbandes erweist sich als zutreffend: „auf mehrere alte drucke folgen von einer hand aus dem ende des 15. jahrhunderts recepte auf 5 bl. 4° und der ritter von staufenberg auf 18 bl. in un-abgesetzten verszeilen geschrieben.“¹¹

Wie die Einsichtnahme bestätigte, umfasst die Abschrift des ‚Peter von Staufenberg‘:

18 Blätter (VIII+II), Seitengröße: 20,3 × 15,8 cm, obere Blattränder beschnitten, flüssige Buchkursive in schwarzer Tinte, 26–29 Zeilen, in der Tendenz abnehmende Zeilenanzahl, Schriftspiegel: nicht eingezeichnet, etwa 15,8 × 12 cm, Verse nicht abgesetzt, aber auf Blatt 1 noch teilweise markiert (Abb. 1).

Weiterhin bemerkte schon Jänicke, dass die Abschrift „sowol in der überschrift als in den verglichenen versen durchaus wörtlich zu dem alten druck [stimmt], so dass entweder dem drucke eine gleichlautende hs. zu grunde lag oder, was mich fast wahrscheinlicher dünkt, die hs. in Mels eine abschrift des druckes ist.“¹² Wiederum erstaunt die Treffsicherheit seiner Einschätzung, denn tatsächlich gibt die Handschrift den Text einer der Druckausgaben wieder, die von der Forschung inzwischen Johann Prüss in Straßburg zugewiesen werden. Als wahrscheinlichste Vorlage kommt die zweite Druckausgabe, die um 1483 datiert wird,



infrage.¹³ Im Unterschied zur ersten, möglicherweise schon einige Jahre früher erschienenen Ausgabe (GW 9241),¹⁴ die den Text in zwei Spalten und mit abgesetzten Versen präsentiert, ist die Erzählung im zweiten Druck ohne abgesetzte Verse und einspaltig – wie ein Prosatext anmutend – gedruckt worden. Zudem unterscheiden sich die beiden ersten Straßburger Drucke nicht nur im Layout des Textes, sondern auch in Anzahl, Anordnung und Betitelung der Holzschnitte. In der späteren „Pseudo-Prosa“-Ausgabe sind zu Beginn zwei zusätzliche Szenen eingeschoben, die den Ritter in seinem heimischen Umfeld zeigen.¹⁵ Da in der Luzerner Abschrift außer dem Layout auch alle Bildtituli für die Gliederung des Textes übernommen wurden, diente wohl dieser Druck als Vorlage.¹⁶ Neben den wortwörtlich übernommenen Tituli zu den Holzschnitten wird jeweils mit dem eigens abgesetzten Zusatz *figur* auch auf das Vorhandensein eines Bildes verwiesen (Abb. 2). So finden sich in der Luzerner Handschrift entsprechend der gedruckten Vorlage 18 abgesetzte Zwischentitel mit dem Verweis auf eine bildliche Darstellung:

Wie der Her von Stoufenberg ains / mals komen was uß
frömden Landen / vnd im sin fründ gros Ere Erbutten /
figur (Bl. 3r)

Ains mals wolt der Her von / Stoffenberg gen kirchen erjten
/ figur (Bl. 3v)

Wie dem ritter von stouffen/berg ain schöne frow Erschain /
figur (Bl. 3v)

Wie der ritter von Stoffenberg von / sinem pferd sprang vnd
die frowen/ von dem stain hüß / figur (Bl. 5r)

Wie der ritter von Stouenberg / die schöne frowe vmbfieng/
figur (Bl. 6v)

Wie der ritter von Stoffenberg zü / kirchen reit vnd wie die
schone/ Jungfrow im ain fingerlin gab / figur (Bl. 7v)

Hie hört der ritter von / stoffenberg messe (Bl. 8v) figur
(*beschnitten*) (Bl. 8r)

Wie die schöne frow zü dem / ritter von stoffenberg kam / do
Er vff die vestin in sin kamer / wider haim komen was /
figur (Bl. 8v)

Wie der ritter von stoffenberg / durch für vmb ritterschaft
all lant / figur (Bl. 9v)

Wie der ritter von Stoffenberg / zü Land kam vnd im sin
fründ / riennent Er sölt ain wip nemen (*Eintrag figur fehlt*)
(Bl. 10r)

Wie die schon frow zü dem / ritter von Stoffenberg sin /
kamer kam vnd in warnet / vor siner fründe Ratt/ figur
(Bl. 11r)

Wie der ritter von Stoffenberg / zü ainem römischen kúngen
franckfurt kam / figur (Bl. 12r)

Wie der ritter von stoffenberg / vff dem hofe so ritterlichen
stach (Bl. 12v) figur (Bl. 13r)

Wie der kúngen mit dem / ritter redt vnd Jm gern / sein
mume vermechelen wolt / figur (Bl. 13r)

Wie sich die frow beclaget / darvmb das der ritter ain /
Efrowen genomen hett / figur (Bl. 15r)

Wie die Jungfrow dem ritter wart / heim gefürt vnd si zü
tisch sassen / vnd wie ain füs ob dem tisch durch / die
bune wart gestossen / figur (Bl. 16r)

Hie bichtet der ritter von / Stoffenberg vnd wurt be= / wart
mit den sacramente / figur (Bl. 17r)

Wie der Ritter von Stoffenberg / starb vnd zü grab getragen
ward / figur (Bl. 18r)

Die Luzerner Abschrift bietet damit, wie schon Jänicke feststellte, für die Textkritik „keinen wert“, zumindest im Hinblick auf die frühe Tradierung.¹⁷ Dennoch laden auch in diesem Fall einige Besonderheiten zu Überlegungen zum zeitgenössischen Rezeptionsinteresse ein. Zunächst überrascht der Umgang mit der Illustrationsfolge der gedruckten Vorlage insofern, als die Bilder zwar vermerkt werden, ohne aber entsprechende Freiräume zu lassen. Offenbar war nicht an eine spätere Vervollständigung durch Illustrationen gedacht.¹⁸ Weiterhin zeichnet die Abschrift eine deutliche Dialektverschiebung aus. Im Vergleich zur gedruckten Fassung sind systematische Verschiebungen in der Schreibsprache zu beobachten, die schon in den Tituli auffallen und sich im Text bestätigen. So wird etwa die im Druck verwendete Diphthongierung zum alemannischen Monophthong abgeändert, wie etwa *sein* zu *sin*,¹⁹ ebenso wird *auf* zu *uff*, sowie *Staufenberg* zu *Stoffenberg*; die *freunde* werden zu *fründ*. Sofern der Diphthong *ei* in der Schreibung übernommen wurde, erscheint er regelmäßig als *ai* geschrieben (*ains*, *stain*, *haim*). Eine weitere auffällige Lautverschiebung findet regelmäßig vom gedruckten *o* (*dorumb*, *ior*, *oventure*) zu *a* statt (*darumb*, *iar*, *aventure*). Insgesamt drängt sich der Eindruck auf, der Kopist habe die Schreibsprache konsequent überarbeitet.²⁰

Bevor der naheliegenden Vermutung, ihr mutmaßlicher Erstbesitzer Aegidius Tschudi könne die Abschrift selbst erstellt haben, nachgegangen

wird, sei ein Blick auf den Inhalt des Sammelbandes geworfen. Er besteht aus insgesamt zehn Faszikeln, mit insgesamt 300 Blättern:²¹

1. ‚Chronica New‘ (Philip Ulhart, Augsburg [1528], VD16 C 2471), 38 Bl., davon 4 Bl. zu Beginn [= 1. Lage] verloren,
2. Heinrich Steinhöwel/Jacob Köbel,²² ‚Weltchronik‘ (Christian Egenolf, Frankfurt 1531, VD16 S 8811), 51 Bl.,
3. Hieronymus Gebwiler, ‚Chronik und Herkommen der Herrscher des Hauses Habsburg‘ (Johannes Grüninger, Straßburg 1527, VD16 G 596), 65 Bl.,²³
4. Antonio von Ravenna, ‚Neüe Zeitung zur Eroberung Genuas 1522‘ ([Melchior Ramminger, Augsburg 1522], VD16 N 896), 4 Bl.,
5. ‚Küchenmeistereï‘ (Heinrich Steyner, Augsburg, 3. Juli 1531, VD16 K 2501), 27 Bl.,
6. ‚Marstaellerei‘ (Christian Egenolf, Frankfurt, 8. Januar 1531, VD16 M 1153), 19 Bl.,
7. ‚Viehartznei‘ (Christian Egenolf, Frankfurt 1531, VD16 E 3921), 33 Bl.,
8. Rezepte zum Färben von Leder, 5 Bl., Handschrift, unvollständig, undatiert,²⁴
9. Egenolf von Staufenberg, ‚Peter von Staufenberg‘, 18 Bl., Handschrift, undatiert,
10. ‚Quinque Linguarum utilissimus uocabulista‘ (Philip Ulhart, Augsburg 1531, VD16 ZV 32785), 40 Bl., in dem am Ende handschriftlich einige Einträge ergänzt wurden.

Der Band versammelt mithin hauptsächlich gedruckte Chroniken, Neue Zeitungen und Wissenschaften zu diversen Themen, die überwiegend 1531 oder wenige Jahre zuvor erschienen waren. Ihr erster Besitzer Aegidius Tschudi stand zu dieser Zeit als Landvogt von Sargans am Beginn seiner politischen Karriere. Der Privatgelehrte betätigte sich später als Mitautor an der ‚Schweizerchronik‘ des Johannes Stumpf,²⁵ die 1547 erstmals erschien, und verfasste mit dem ‚Chronicon Helveticum‘ eine eigene, allerdings unvollendet gebliebene Geschichte der Schweiz. Seit etwa 1530 legte er eine umfangreiche Büchersammlung an, unternahm Archiv- und Bibliotheksreisen und begann systematische Studien zur Schweizer Geschichte. Dabei interessierten ihn, wie Stefan Sonderegger

gezeigt hat,²⁶ unter anderem auch philologische Fragen wie der historische Sprachwandel und die Abgrenzung des *Heluetier tütsch* vom Germanischen, über die er sich bereits in seinem Werk ‚Alpisch Rhetia‘ von 1538 auslässt.²⁷ Der Luzerner Band reflektiert also in geradezu idealtypischer Weise die Spannweite seiner Interessen, wenn die Sammlung mit einem mehrsprachigen Wörterbuch abschließt.

Bei der Abschrift des ‚Peter von Staufenberg‘ dürfte es sich kaum um eine eigenhändige Kopie handeln, da sich das ebenmäßige Schriftbild deutlich von den bekannten Autographen unterscheidet, wie sie mit den Vorarbeiten zum ‚Chronicon Helveticum‘ erhalten sind.²⁸ Die sorgsame Ausführung und die regelmäßige Schrift deuten zudem auf einen geübten, wahrscheinlich sogar professionellen Schreiber und weniger auf eine Gelegenheitskopie für den Eigengebrauch hin.²⁹ Der Verzicht auf Illustrationen im Verbund mit dem offenkundigen schreibsprachlichen Bewusstsein verstärken den Eindruck, hier überwiege ein gelehrtes bzw. historisches Rezeptionsinteresse. Im Kontext des Sammelbandes betrachtet, erscheint der ‚Peter von Staufenberg‘ zwischen historischen Kompendien, zeitgenössischer Wissenschaften und lexikalischem Sprachvergleich schließlich noch deutlicher als literatur- und sprachhistorisches Dokument, denn als unterhaltende Lektüre. Die hier an einem Einzelfall vorgestellten Beobachtungen, verdichten sich zu der Vermutung, dass handschriftliche Kopien eines – bereits als Druck verfügbaren – literarischen Werks im 16. Jahrhundert durchaus unter philologischen Gesichtspunkten angelegt und rezipiert wurden. Ob dieses Phänomen ein weiter verbreitetes Rezeptionsanliegen darstellte, bleibt vorerst mit weiteren Beispielen zu bestätigen.

Kontakt

Kristina Domanski

Äussere Baselstr. 145 · CH-4125 Riehen

E-Mail: kristina.domanski@unibas.ch

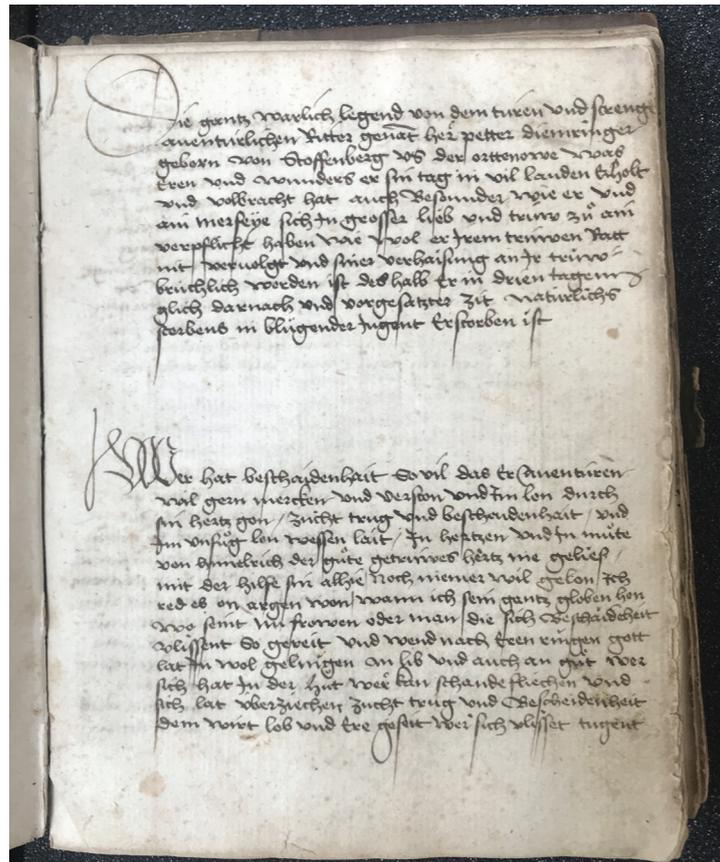


Abb. 1: Luzern, Staatsarchiv, PA 1456/1679, Bl. 1r

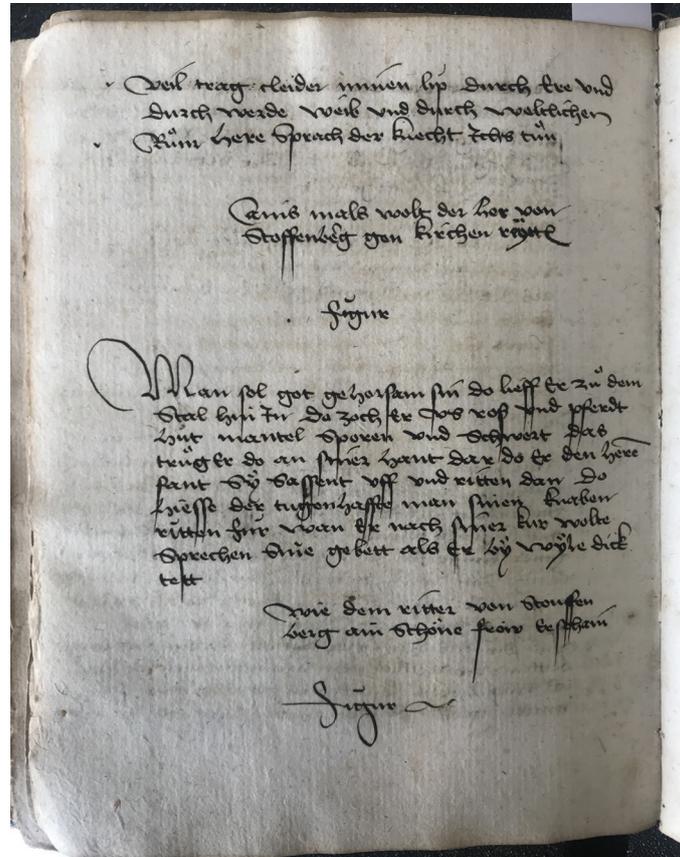


Abb. 2: Luzern, Staatsarchiv, PA 1456/1679, Bl. 3v

Anmerkungen

- 1 <<https://handschriftencensus.de/werke/1980>>.
- 2 Straßburg, Stadtbibliothek, Cod. B 94; <<https://handschriftencensus.de/8210>>.
- 3 London, Senate House Library, Closs/Pribsch Family Papers, Closs Box 67/ii, Bl. rva-7vb; <<https://handschriftencensus.de/2861>>.
- 4 <<http://handschriftencensus.de/26792>>.
- 5 Christian Moriz Engelhardt (Hg.), Der Ritter von Stauffenberg. Ein altdeutsches Gedicht. Nach der Handschrift der öffentlichen Bibliothek zu Straßburg. Mit 26 lithographischen Platten, Straßburg 1823, S. 10.
- 6 Vgl. Christian Sieber, Tschudi, Aegidius, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) online, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/012354/2022-07-26/>> (26.7.2022).
- 7 Oskar Jänicke (Hg.), Der Ritter von Staufenberg, in: Altdeutsche Studien, Berlin 1871, S. 1–61, hier S. 52f.
- 8 Vgl. Veronika Feller-Vest, Gallati, Johann Baptist Ludwig, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) online, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/011356/2005-05-12/>> (12.5.2005).
- 9 <<https://query-staatsarchiv.lu.ch/detail.aspx?ID=1945459>>.
- 10 Die einzelnen Besitzerwechsel, ob Erbgang oder Kauf, lassen sich nicht vollständig rekonstruieren. Schloss Gräpplang, wo der Nachlass Aegidius Tschudis in Familienbesitz verwahrt wurde, ging im 18. Jahrhundert in den Besitz der Familie Good über, nachdem im Jahr 1749 Franz Rudolf Good (1728–64) Ansprüche erhoben hatte.
- 11 Jänicke [Anm. 7], S. 52.
- 12 Jänicke [Anm. 7], S. 53.
- 13 <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW09242.htm>>.
- 14 <<https://gesamtkatalogderwiegendrucke.de/docs/GW09241.htm>>.
- 15 Während die Illustrationsfolge in der Versfassung mit einem Wappenholzschnitt (Bl. iv, nach v. 46) einsetzt, auf den als erste narrative Darstellung die geheimnisvolle Begegnung mit der schönen Dame folgt (Bl. 2v, nach v. 170), wird der Wappenholzschnitt in der späteren Ausgabe gleichsam als Titelbild mit der Überschrift *Der thure ritter von Stoufenberg* dem Textbeginn vorangestellt. Als erster Holzschnitt zeigt die Darstellung eines Festmahles: *Wie der herr von Stoufenberg eins mals was komen / ausz fremden landen vnd im sein freund grosz ere enbuten*. (Bl. 3r, nach v. 168). Nur wenige Verse, bzw. lediglich zehn Druckzeilen später ist der zweite Holzschnitt (Bl. 3v, nach v. 192) mit dem Aufbruch des Ritters zur Kirche in Nußbach platziert. An dieser Stelle ist zudem eine geringfügige Umstellung des Textes gegenüber der ersten Ausgabe zu bemerken, die sich ebenfalls in der handschriftlichen Kopie wiederfindet.
- 16 Die folgende Edition (GW 9243), die dem Straßburger Drucker Martin Schott um 1489/90 zugewiesen wird, kommt allerdings wegen ihres übereinstimmenden Layouts ebenfalls in Betracht. Dagegen kann Martin Hupfuff's Druck, die vierte, um 1500 erschienene Straßburger Ausgabe (GW 9244) ausgeschlossen werden, denn sie wurde wiederum zweispaltig und in Versen gesetzt und enthält außerdem zu Beginn einen weiteren Holzschnitt, dessen Titulus der Kopist wohl gleichfalls vermerkt hätte.
- 17 Jänicke [Anm. 7], S. 53.
- 18 Eine nachträgliche Bildausstattung hätte zwar auf gesonderten Einzelblättern angefertigt und in die Handschrift eingebunden werden können, doch stellt dies eine eher unübliche Vorgehensweise dar.
- 19 Dabei galt es an vielen Stellen den Reim zu wahren (Druck v. 41f. [Bl. iv]: *stritten – sjtten*; v. 63f. [Bl. iv]: *reichen – wichen*; v. 115f. [Bl. 2r], *frankenrich – glich*).
- 20 Häufiger ist auch die Verdoppelung von (End-)Konsonanten, *got* zu *gott*, *rat* zu *ratt*, zu beobachten.
- 21 Die komplette Titelei und Links zu Digitalisaten sind über den jeweiligen Eintrag im VD16 zu finden.
- 22 Menso Folkerts und Gundolf Keil, Köbel, Jakob, in: ²Verfasserlexikon 4 (1983), Sp. 1276–1278.

- 23 Vgl. Dieter Mertens, Gebwiler, Hieronymus, in: Verfasserlexikon. Deutscher Humanismus 1 (2008), Sp. 870–889 (zum Autor), Sp. 883, unter *d* (zum Werk).
- 24 Die Rezeptsammlung umfasst fünf Blätter, ist unvollständig und setzt mit einem Rezept zum Färben von Blau mit Hilfe von Heidelbeeren (*heidelper*) ein. Dem Text fehlen Einleitung und Überschrift, Reste davon sind am oberen beschnittenen Rand der ersten Seite erhalten, der Freiraum für eine vierzeilige Initiale ([S]o) blieb ungenutzt. Die Notiz *Blaw* wurde als Titel von anderer Hand nachgetragen. Es folgen diverse Anleitungen zum Färben von Leder und Zwirn in unterschiedlichen Farben (Blau, Gelb, Grün, Rot), von denen einige Rezepte mit roten Überschriften bezeichnet sind. Die Sammlung, geschrieben in einer Bastarda des 15. Jahrhunderts, bricht auf Bl. 5r in der unteren Seitenhälfte unvermittelt ab. Das Schriftbild unterscheidet sich immerhin so deutlich vom folgenden Faszikel, dass die Abschrift kaum von derselben Hand stammen kann.
- 25 Christian Moser, Johannes Stumpf, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) online, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/010869/2012-07-20/>>; zur Chronik VD16 S 9863.
- 26 Vgl. Stefan Sonderegger, Tschudi in der humanistischen Philologie, in: Aegidius Tschudi und seine Zeit, hg. von Katharina Koller-Weiss und Christian Sieber, Basel 2002, S. 193–207, sowie ders., 190. Aspekte einer Sprachgeschichte der deutschen Schweiz, in: Sprachgeschichte ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung, hg. von Werner Besch, Oskar Reichmann und Stefan Sonderegger, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl., Berlin 2003, 3. Teilband, S. 2825–2888, hier 2846–2848 und 2850–2852, <<https://doi.org/10.1515/9783110194173>>.
- 27 Sonderegger, Tschudi [Anm. 26], S. 201, mit Verweis auf Aegidius Tschudi, Die uralt warhafftig Alpisch Rhetia sampt dem Tract der anderen Alpgebirgen..., Basel 1538, Bl. Q Ir–v, (VD16 T 2153, S. 124f., <<https://doi.org/10.3931/e-rara-1460>>).
- 28 Vergleichsmöglichkeiten bieten die Manuskripte Zürich, Zentralbibliothek, Ms. A 57, Ms. A 58, Ms. A 59, Ms. A 60 und Ms. A 60a.
- 29 Zu denken ist etwa an den Zürcher Gerold Edlibach, der um 1500 mehrere Handschriften – auch mit Illustrationen – für sich kopierte. Als eigenhändige Handschriften ist außer Edlibachs ‚Zürcher und Schweizerchronik‘ (Zürich, Zentralbibliothek, Ms. A 75, vgl. <<https://kdih.badw.de/datenbank/handschrift/26A/26/1>>) ein Sammelband mit einer Abschrift des ‚Passionstraktates‘ des Heinrich von St. Gallen (Zürich, Zentralbibliothek, Ms. B 288, vgl. <<https://kdih.badw.de/datenbank/handschrift/73/11/15>>) bekannt. Zur Person vgl. Gertraud und Rudolf Gamber, Edlibach, Gerold, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS) online, <<https://hls-dhs-dss.ch/de/articles/014734/2005-11-07/>> (19.4.2023).